No 76. DONNERSTAG den 9. OCTOBER 1834.



Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

»*Petersburg den* 18. (30.) *Juli* 1834. Der Kaiser hat mit wahrem Vergnügen den glücklichen Ausgang der Verwickelungen vernommen, welche der Aufenthalt und die Umtriebe polnischer und anderer Flüchtlinge zwischen der Schweiz und ihren Nachbarstaaten veranlasst hatten. Der Vorort, nachdem er bei Sr. Majestät dem König von Sardinien einen richtigen und klug berechneten Schritt (*une démarche correcte et judicieuse*) gethan, hat durch seine Noten vom 24. Juni nicht bloss den Grundsatz anerkannt, dass nicht bloss jedes auf dem eidgenössischen Gebiete aufgenommene Individuum, welches das ihm ertheilte Asyl zu Umtrieben gegen die Ruhe eines andern Staates missbrauchen würde, sofort weggewiesen werden sollte; sondern er hat überdiess die förmliche Verpflichtung übernommen, eintretenden Falles auch diesem Grundsatze gemäss zu handeln. Auf solche Weise sind gerechte Ursachen zu Beschwerden glücklich beseitigt, und alles berechtigt zu der Hoffnung, dass in Kurzem Freundschaft und Zutrauen zwischen der Schweiz und jenen Nachbarstaaten hergestellt seyn werden, die noch erst vor weniger Zeit in die Nothwendigkeit gesetzt waren, von derselben Bürgschaften des Friedens und der Ruhe zu verlangen. Der Vorort und insbesondere desselben würdiger President haben dadurch ihrem Vaterlande einen Dienst geleistet, wozu unser erhabener Gebieter denselben mit Vergnügen aufrichtig Glück wünscht. An der eidgenössischen Tagsatzung ist es nun, unter dieser Leitung das Werk der Versöhnung, welches sie auf so würdige Weise unternommen haben, zu bekräftigen. Der Kaiser gewärtigt diesen Erfolg mit der freundschaftlichen Theilnahme, die er für das Wohl der Schweiz jederzeit gehegt hat. Die Verdienste, welche Sie, mein Herr, sich im Verlaufe dieser mühevollen Unterhandlung erworben, und was Sie zu dem Erfolge derselben mitgewirkt haben, sind nicht ungeachtet geblieben; im Gegentheil hat Se. Kaiserl. Majestät geruht, diese Verdienste anzuerkennen und Ihnen Ihre hohe Zufriedenheit huldvoll zu bezeugen. Sie haben ganz richtig die Willensmeinung des Kaisers errathen, indem Sie sich entschlossen, der Tagsatzung beizuwohnen, und Se. Majestät kann es nur billigen, dass Sie in dieser Hinsicht dem Anliegen des Hrn. Bürgermeisters entsprochen haben u. s. w. (*Unterz.*) Nesselrode."

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung erhält aus Paris von dem Grafen Adam Gurowski folgende Erklärung: «Die Redaktion der Allg. Zeitung hat in ihren Kolonnen mitgetheilt, dass der Endesunterschriebene um eine Amnestie nachgesucht hat. Um jedem Missverständnisse und boshafter Auslegung vorzubeugen, erwarte ich von der Unparteilichkeit der Redaktion die gefällige Aufnahme folgender Erklärung: «Ich habe um eine Amnestie bei Sr. M. dem Kaiser von Russland durch meine Anverwandten gebeten, weil mir die Geschichte und eigene traurige wenn auch späte Erfahrung, sowol während des Kampfes als auch in der Emigration klar erwiesen hat, dass der politische Charakter meiner Landsleute sich gar nicht zu einer independenten Existenz eignet, dass eine Nationalität, die nicht genug Lebenskraft in sich selbst besizt, in der Geschichte immer zum politischen Tode als Staat verurtheilt ist; und dass, nach dem was ich seit meiner Emigration zu sehen und zu beobachten die Gelegenheit hatte, ich nicht daran glauben kan und glauben werde, dass fremde Völker oder Mächte je in der Zukunft Polen wieder herstellen wollten oder könnten. Die Amnestie, um welche ich seit mehreren Monaten gebeten habe, werde ich *mehr als wahrscheinlich nicht bekommen*, da Personen, welche für mich sich verwenden konnten, und vielleicht sollten, dis für mich zu thun allem Anscheine nach abgeschlagen haben. Mit einem Worte, ich habe sehr, sehr wenig Hofnung. Meine Ueberzeugung bleibt aber nichtsdestoweniger unerschüttert über die Nuzlosigkeit und sogar Schädlichkeit einer weiteren Opposition gegen die russische Macht. Einiges, wenn auch kleines Recht, habe ich theuer genug erkauft, um darüber urtheilen zu dürfen. Ich gehörte zu den

Opponenten im Lande vor 1830. Ich war verfolgt. Ich gehörte zu dem Aufstande vom 29 Nov. Ich glaubte recht zu handeln. Die Erfahrung hat mich anders belehrt. Heute, mit derselben Gewissenhaftigkeit nehme ich Abschied von Ideen, in welchen *ich gar nicht* das Wohl meines Landes erbliken kan. Ueber Vorwürfe, mit denen man mich vielleicht beehren wird, bin ich weit hinaus. Ich kenne zu gut ihren Werth. Die Zeit wird mich am besten rechtfertigen. Indem ich so handle, habe ich keine Hofnung nach Polen wiederzukehren. Ich werde wahrscheinlich gezwungen, mir, wo nicht ein anderes Vaterland doch wenigstens einen Herd und Heimath auszusuchen, wo ich noch mit einigem Nuzen werde verwendet werden können; denn vor Allem will ich das bittere Farniente eines Emigrirten abwerfen. Schon Dante hat sich bitter über das Schädliche einer jederartigen Emigration beklagt. Ich wünsche von Herzen, dass jene, welche als Patrioten den Stein wahrscheinlich auf mich werfen werden, dieselbe Ruhe und Reinheit der Ueberzeugung und des Gewissens besizen, mit welcher ich von ihnen hierdurch Abschied nehme.

Paris d. 8 *Sept.* 1834. *Adam Graf Gurowski.*

— *Paris d.* 18 *September.* Die Dynastie macht immer entschiedenere Schritte. Sie ist früher langsam gegangen, ist nur gegen die Emeute mit Nachdruk verfahren, und wenn sie auch in Hinsicht der Pressprozesse viele Versuche gemacht hat, so waren es doch nur Versuche, ein Anklopfen an die Pforte des Publikums, um zu wissen, wie weit diese sich öfnen würde oder nicht. Jezt offenbart sich schon mehr System. Die früheren Prozesse waren meist wider die Tribune gerichtet. Die Tribune war die Trompete der Klubs. Die Häupter der Tribune waren die Häupter der Klubs. Die Tribune machte einen Theil der Emeute. Die gegen die Tribune gerichteten Prozesse machten wenig Aufsehen; ein grosser Theil des Publikums betrachtete sie, als verstünden sie sich von selbst; ja es schien die Tribune diese Prozesse gewissermaassen aufgefordert, auf sie gezählt zu haben: sie bildeten einen Theil ihrer Oeffentlichkeit; es war ein Versuch der Klubs den Bajonnetten der Nationalgardisten und der Armee gegenüber. Die Tribune ist mit den Klubs erlegen, beide hatten sich verrechnet. Heute könnte die Tribune noch ärgere Dinge sagen, wie bisher, man würde sie weniger verfolgen; die Klubs sind auf lange gebrochen, das Organ der Klubs hat sich heiser geschrien; nach dieser Seite zeigt, heutzutage, die Dynastie wenig Besorgniss. — Ganz anders verhält es sich mit dem vornehmeren Republikanismus des National. Er hat nie einen Klubeinfluss ausgeübt; aber er hat die Sympathie einer ziemlich bedeutenden Anzahl junger Leute der höheren liberalen Klassen. Jener Theil der Opposition, welcher sich von der Dynastie fast ganz abgewendet hat, die Freunde der HH. Dupont de l'Eure und Lafitte und noch manche andere, schliessen sich an den National an. Er steht auf der Lauer, um bis auf einen gewissen Grad den Courrier einzufangen, und kokettirt sogar, wenn es seyn muss, mit dem Hrn. Dupin. Ueberhaupt beurkundet der National Gewandtheit und öfter ein vorzügliches Talent. Einsichtsvolle Artikel sind in ihm enthalten über innere Zustände des Landes und besonders über eine sich tief in den französischen Ehrgeiz einschmeichelnde auswärtige Politik, welche weiter gehen will, als Ludwig Philipp zu schreiten gesonnen ist, und in seiner Stellung schreiten kan. Der National hoft ganz insbesondere auf die ferneren Entwikelungen englischer Reformen und spanischer Revolution. In Spanien, wo Carrel den Krieg von 1822 mitgemacht hat, indem er auf der Seite der Anhänger der Cortes stand, ist er gut bekannt. Die Macht des National, und die ganze Tendenz deren Organ der National ist, muss, so denkt die Regierung, gebrochen werden. Hier handelt es sich nicht, wie bei der Tribune, um Injurien, um grobe jacobinische Beleidigungen, um excentrische Genialitäten eines pöbelhaften Hasses, es handelt sich nicht um die schuldigen *Worte*, sondern um die schuldigen *Gedanken*. Im National muss also die Presse gewissermaassen in einer Prärogative angegriffen werden, welche sie sich während der Juliusrevolution erbeutet hat: nemlich die Regierung, zu Gunsten eines derselben durchaus feindlichen Prinzipes, geradeswegs bekämpfen zu dürfen, antidynastisch zu seyn. Solche absolute Gedankenfreiheit existirte, in dieser Hinsicht, nicht während der Restauration. Sie soll also im National bekämpft, es soll dem National verboten werden, die Republik zu predigen; das ist das deutliche Ziel aller jezt wider ihn gerichteten Prozesse. Seinem Antidynastismus soll der Garaus gemacht werden. Immer offener beurkundet sich die Sprache des Parquets: «im Staate soll kein Dualismus herrschen, keine Republik darf gepredigt oder nur empfohlen werden, es ist dieses ein Haupt- und Staatsverbrechen."— Je mehr sich die Prozesse des National vervielfachen werden, desto unumwundener wird diese Sprache ertönen. Die Prozesse des National erhalten heutzutage dieselbe Bedeutung wider den eleganteren Republikanismus, welche die Prozesse der Tribune früherhin wider den grobkitteligen und plumpen Jakobinismus bekommen hatten. Also, wie einst das Ende der Tribune, ist, über kurz oder lang, das Ende des National abzusehen, ausser er müsste immer neue Gérants finden, um die Gefängnisse zu füllen, und immer neue Fonds, um die Geldbussen zu bezahlen. Was aber die Jury betrift, so mag sie wohl hie und da, ihrer Komposition nach, freisprechen; da aber die Bürgerklasse in derselben obwaltet, und zu Paris diese eine orleanistische Gesinnung hegt, so kan man versichert seyn, dass die Verdammungen das Uebergewicht davon tragen werden über die Freisprechungen. — Der Hauptfeind, den die Dynastie zu bekämpfen hatte, war die Republik zuförderst in der Emeute, nunmehr in der Ausbreitung amerika-

nischer Ideen mit bonapartischen Gedanken und politischer Abstraktion gepaart. Weniger glaubte die Dynastie von den Legitimisten befürchten zu müssen; die Hauptmassen in der Nation sind deren Ansprüchen entgegen, Bürger und Bauern im Grossen und Ganzen, auch Bank, Fabrik, Advokaten. Die Vendée ist in Frankreich ein Aussenwerk, und hätte nur Bedeutung, wenn die Tories, was heute unmöglich ist, in England wieder zum Regiment kommen könnten. Der Süden ist unkriegerisch; die Union zwischen jakobinischen und legitimistischen Volksmassen im Süden beruht auf Spiegelfechterei; die Antipathien gründen sich dort noch mehr auf religieusen Hass als auf die Frage der Dynastie. Was die Salons betrift, so lässt man sie reden. Also hat die Regierung bis jezt der legitimistischen Presse eine grosse Breite gelassen, sie weniger durch Prozesse gedrükt, als die republikanische. Heinrich V wird so ziemlich geradeswegs in allen legitimistischen Blättern proklamirt und anerkannt. Diese sind es, welche am eifrigsten bemüht sind, die Republikaner zu bekehren, sogar einen Theil der Opposition an sich zu ziehen; die Gazette de France verschmilzt auf ihre Weise die Interessen der HH. Lafitte und Villele, sie redet sanft zu der Tribune, und lispelt fast mit Zärtlichkeit den National an, obgleich sie von beiden mit grösster Rauhigkeit zurükgestossen wird. Die Dynastie glaubt nicht an die legitimistisch-republikanische Allianz. Im Grunde will die Dynastie die legitime Masse, besonders die Hauptbestandtheile der Pariser Salons und den Landedelmann, langsam an sich knüpfen und durch Kunst auf die Dauer gewinnen. So lange die Republik drohte, hat sie sich wenig um die legitimistische Presse bekümmert; diese in ihrer Unbändigkeit gab dem Juste-Milieu einen Halt wider die Republikaner; man sagte den Massen: «Ihr seht den Bund zwischen Heinrich V und der Republik die Republik bekehrt sich, sie steht ihre Unmöglichkeit ein; aus Hass gegen das Juste-Milieu wendet sie sich an das Gold und den Einfluss der Legitimisten." — Diese und ähnliche Sprache war höchst wirksam auf die bürgerliche Masse, sie schadete nicht allein der rohen und pöbelhaften, sondern auch der gebildeten und vornehmern Republik. Nun da das Ende des National vorauszusehen ist, steht die legitimistische Presse, mit ihren Lizenzen, schroff der Dynastie gegenüber. Sie durch ganz Frankreich zu verfolgen, vor alle Gerichtshöfe zu ziehen, durch Gefängniss und Kosten zu ermüden und zu Grunde zu richten, wird kein schweres Spiel seyn. Dann aber kan die Dynastie der Masse der Legitimisten um so eher die Hand bieten, als sie mehr Miene gemacht hat, sie in ihren Journalen zu verfolgen.

Nicolo Paganini und Jules Janin.

Paganini und Janin sind beide Virtuosen, der eine auf der Geige, der andere mit der Feder. Der Virtuose auf der Geige bringt Töne hervor, die entzücken, aber verschwinden; der mit der Feder weiss die Herzen nicht weniger zu ergreifen und sein Product bleibt. Darum hat Paganini Unrecht gethan, sich mit Janin zu überwerfen. Der Bogen kann nicht so weit hin wirken als die Feder, und wer es mit dem reizbaren Liebling eines grossen Publikums aufnimmt, darf sich nicht wundern, wenn er pulverisirt wird. Ohne in dem Streite zwischen den beiden Virtuosen Partei zu nehmen, betrachten wir den furchtbaren Ausfall Janin's auf Paganini als einen Beitrag zur Sittengeschichte unserer Zeit, daneben aber als litterarische Curiosität, und glauben deshalb, unsere Leser damit unterhalten zu dürfen.

In dem Feuilleton der «Debats" vom 15 Sept. macht Janin dem italienischen Künstler den motivirten Vorschlag, ein Concert zum Besten der ohnlängst durch eine Ueberschwemmung in grosse Noth gerathenen Arbeiter zu St. Etienne zu geben. Freilich war in dem geistvollen Artikel schon alles darauf angelegt, Paganini'n zu zwingen, auf den Vorschlag einzugehen, falls er nicht erwarten wolle, unerhört gegeisselt zu werden. Man darf aber annehmen, dass nicht dieser Umstand es war, der den Künstler störrig machte. Paganini ist geldsüchtig und für die öffentliche Meinung gleichgültig, so lange sie ihm den Zulauf zu seinen Concerten nicht abschneidet. Da er nun diesmal sich zu Paris nicht wollte hören lassen, so mag er mit stoischer Ruhe den Angriffen des Feuilletonisten entgegengesehen haben. Wie dem sey, hören wir, wie Hr. Janin sein Gesuch einkleidete.

«Ich sah vor ein paar Tagen die blosse Figur, unter spärlichem Haarwuchs wie erdrückt, die bewegungslosen Augen, den Körper eines Schattens, das groteske Ganze des talentvollen Mannes, den man Paganini nennt. Er hörte nicht, er sah nicht, er war nicht lebend, nicht tod, er spielte die Rolle des Gespenstes, die ihm so gut zu Gesicht steht, wenn er mit der Geige vortritt. Paganini's Aeusseres lässt gewiss starke Erinnerung zurück. Er hat etwas zugleich furchtbares und barockes; sein Lächeln ist bald bitter, bald albern; sein Gruss so demüthig, wie sein Instrument mächtig. Man kann ihn nicht sehen und hören, ohne zugleich erstaunt, verwirrt, entzückt zu werden. — Als ich ihn so müssig erblickte, dachte ich: der ist nun auch todt für uns. Als er zuerst nach Paris kam, wie drängte sich alles nach ihm! Er hatte den grossen Ruf, dem man die Mauern der Stadt einreissen würde, wenn das Thor nicht weit und hoch genug wäre, ihn durchzulassen. Wie haben wir ihn nicht aufgenommen! Wie ihm gedankt, dass er uns für schweres Geld das Gebet aus Moses zwölfmal vorgegeigt hat! Für ihn haben wir sogar Baillot eine Zeitlang vergessen. Wir haben für Paganini alles gethan, was der grosse Künstler erwarten kann. Aber eines schönen Tages hat die Leidenschaft für seine Violine aufgehört. Niemand wollte mehr das Gebet aus Moses hören. Der schwarze Mann, der so gerne spielte, wenn die Thaler blinkten, liess seine Töne schweigen und

legte das Instrument in den Kasten; beugte sich bis zur Erde und machte sich fort. Er hatte begriffen, dass er todt für uns sey. Woher kam das? Woher kommt's, dass Paganini nun wieder acht Tage zu Paris ist und trotz seiner zerzausten Haare incognito die Oper besuchen kann? Dass niemand kommt, ihn zu bitten, uns das Gebet aus Moses zum zwanzigstenmal hören zu lassen? Das Problem ist nicht eben schwer zu lösen. Paganini ist ein grosser Künstler, aber er hat nicht genugsam die Seele, den Geist, das Herz eines Künstlers; seine Geige ist voll Leidenschaft, Schwermuth und Wohlklang — sie versetzt euch in den dritten Himmel; aber so wie sie wieder im Kasten liegt, sucht ihr vergebens den Menschen, der ihr die Töne ablockte, den Künstler, der das Holz von Cremona sprechen und seufzen liess. Der Mensch und der Künstler sind verschwunden: nur der Italiener ist noch da, der die Einnahme überzählt, fortträgt, Abends noch nachrechnet; am folgenden Morgen misstrauisch und knickerig mit dem Cassier in Ordnung bringt. Sobald Paris den Mann von dieser Seite hatte kennen gelernt, sobald es eigensehen, dass er zwei verschiedene Wesen in sich vereint, den ganz gewöhnlichen Geizkragen und den sublimen Violinspieler, zahlte es ihn, ohne lange zu markten, und liess ihn dann laufen. Wir hatten es Paganini'n vorausgesagt, der Spekulant werde den Künstler ruiniren. An dem Tage wo er, mit Guineen beladen, von London zurückkam und sich weigerte, für die armen englischen Schauspieler, die in der höchsten Noth waren, sein Instrument in die Hand zu nehmen, war es mit seinem Credit unter uns am Ende.

Diese Betrachtungen wurden in mir geweckt, als ich den grossen Künstler isolirt und vergessen zu Paris sah. Es verdross mich um so mehr, da ich ein unfehlbares Mittel weiss, ihm Ansehen, Bewunderung und Achtung wieder zu verschaffen; er dürfte ja nur — dachte ich mir — an einem Abend dieser Woche mit seiner Violine in ein Theater kommen, das er gewählt und in der Frühe von seinem Vorhaben unterrichtet hätte, und da irgend etwas zum Besten der Arbeiter von St. Etienne spielen. Freilich spreche ich da eine Sprache, wofür Paganini keine Ohren hat. Allein wenn ihm nun ein braver Italiener das Ding deutlich machte, — wenn er ihm sagte: St. Etienne sey eine der arbeitsamsten, betriebsamsten Städte Frankreichs; eine Ueberschwemmung habe namenloses Unglück über sie gebracht; die am meisten dabei gelitten, seyen arme Arbeiter und ihre Familien; — wenn er ihm vorstellte, wie diese Arbeiter von der Geburt an bis zum Tod in mühsamer Thätigkeit die Tage hinbringen, Eisen schmieden, Glas blassen, Gruben bauen, ihr ganzes Leben in Rauch und Flamme verzehren; — wie diese rechtschaffenen fleissigen Leute plötzlich um das Wenige, was sie besassen gekommen, und dem Künstler die Gelegenheit sich darbiete, mit einem Beispiel der Wohlthätigkeit voranzugehen; — wenn man ihm die Versicherung gäbe, bei dem ersten Strich seines Bogens würden alle Künstler der Hauptstadt sich ihm anschliessen und ihn als Bruder erkennen; — wenn man ihm einen vollen Saal, ein glänzendes Auditorium zusagte, und an der Casse eine enorme Einnahme, die seiner Eitelkeit so wohl thun würde, als wäre sie seine Geldkiste; und dann rauschenden Beifall, nicht durch sein herrliches Spiel abgedrungen, sondern schon wenn er auftrete in lebhaftem Dank sich kundgebend; — wenn ihm das Alles vorgestellt würde, könnte wohl Paganini es abschlagen, seinen wundervollen Bogen eine Viertelstunde auf der ewigen vierten Seite hin und her zu bewegen? Sollte er lieber unbemerkt bleiben, als sich im Triumph getragen sehen? Nein, es ist unmöglich. — Und als Ersatz für das Geld, das den Schiffbrüchigen von St. Etienne zu gut käme, würden sie ihm die öffentliche Hochachtung zusenden. Nach dem Concert hätten wir einen ganz andern Paganini, von dem Europa nichts weiss, einen Paganini, der für eine in Trauer versetzte Stad geigt. Die Unglücklicheu zu St. Etienne, die jetzt auf dem Boden liegen, wo ihre Häuser standen, würden dem Künstler einen Pass ausstellen, lautend, wie folgt: «Lasset, passiren den Mann, der unsere Wohnungen wieder aufgebaut, den Kindern Wiegen, den Frauen Kleider, den Männern ihr Werkzeug zurückgegeben hat.“ Vielleicht haben die braven Leute einmal von dem Musikus Amphion gehört, der mit den Tönen der Leyer Steine bewegte und so die Mauern von Theben aufgeführt hat; sie haben's nicht geglaubt, und müssten's nun glauben. Thut es Paganini, so wird er der bekannteste Tonkünstler der Welt; er wird einen grösseren Namen haben, als Mozart, man wird in den Gruben von St. Etienne von ihm erzählen. Alle berühmten Männer haben ihre Namen auf Marmor, auf vergänglichen Marmor, gegraben; Paganini's Name würde auf die Steinkohlenlager geschrieben werden, um nie zu verlöschen.“

Auf diese beredte Petition antwortete Paganini mit Eiskälte in einem Schreiben an den Redacteur des «J. d. Debats.“

«Das sonderdare Mittel, das ihr geistreicher Feuilletonschreiber anwendet, um mich zu einem Concert für die Armen zu vermögen, nöthigt mich, auf diesen Angriff zu antworten. Seit drei Monaten schon in Frankreich, habe ich nirgends ein Concert gegeben; meine zerrüttete Gesundheit fordert die grösste Ruhe; ich gehe nach Genua, in mein Vaterland, zurück, um dort so lange zu bleiben, bis ich hergestellt seyn werde. Ich habe zu Paris zwei Concerte für die Armen gegeben. Wer ist berechtigt, zu zweifeln, dass ich nicht Vergnügen empfinden würde, auch ein drittes zu geben? Ich hoffe, Sie räumen diesen Zeilen einen Platz in Ihrem schätzbaren Blatte ein. *Nicolo Paganini.*

(Zweiter Artikel Beschluss).

Redacteur Dr. Goldmann.